



Abend-

Zeitung.

30.

Sonnabend, am 4. Februar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

### Der Dianenbrunnen.

(Fortsetzung.)

Die Camerera Majora, an welche sich diese Frage richtete, wunderbarerweise zum erstenmale geneigt, das arme Opfer, welches sie mit unablässiger Strenge bewachte, von ihrer finstern Aufsicht einen Augenblick zu befreien, bat, zum großen Erstaunen der Königin, unter Vorschützung eines kleinen Unwohlseyns, ebenfalls um die Erlaubniß, auf kurze Zeit sich zurückzuziehen.

Und freundlicher als je zuvor ihr Erscheinen, ward hier ihr Entfernen aufgenommen. Ja, scherzend versicherte die Monarchin, damit unter den Damen, die sie alle gleich sehr schätze, keine Eifersucht entstehe, solle, bis zur Rückkehr der Herzogin, Gräfin Verma die Stelle der Camerera Majora vertreten. Und so sich auf Claire von St. Chaumont stützend, ersuchte sie die Gräfin, ihr den Weg zu einem Ruheorte zu zeigen.

Donna Catarina gehorchte. Durch einige hohe Zimmer schwebte die würdige, nicht vom Alter gebeugte Gestalt vor der Fürstin her, in ihrem schwarzen Schleier fast anzuschauen, wie der nächtliche Geist der Ahnfrau des in diesen Hallen gebietenden Geschlechtes. So erreichte man das Kabinet, in welchem magisch vom Licht der Ampel umstrahlt, jenes zuvor gesehene Bild des Grafen von Villa Medina

in noch lebendigerer Wahrheit ihnen entgegen zu treten schien.

Die Gräfin wandte sich, eine weiterführende Seitenthüre zu öffnen, als die Königin, eben jenem Bilde gegenüber, ein Ruhebetto gewahrend, erklärte, dieß sey alles was sie bedürfe, hier wolle sie ruhen und die ihr folgenden Damen mit der Bitte entließ, in den eben verlassenen Gemächern ihrer zu harren, bis des Königs Rückkehr auch die ihrige erheische.

Ehrerbietig zogen sich die Damen dem gemäß zurück, nur die Gräfin Sandoval und Claire blieben gegenwärtig. Kaum aber waren sie weit genug entfernt, so daß kein Späher ihr Gespräch belauschen konnte, als die Monarchin, ihrer sinnenden Stellung entsagend, lebhaft sich zur Gräfin wandte und ausrief:

Irre ich mich, würdige Frau, oder ist wirklich dieser freie Augenblick, den ein Zufall, nein die Gunst der Heiligen vielmehr, mir gönnt, dazu bestimmt, ein bedeutendes Wort der Warnung von Euren Lippen zu vernehmen? Sagt, welches ist der Sinn jener mir unverständlichen Worte, welche Kühnheit sprechen sie aus, welcher bösen Lohn erwarten sie?

Jener Wahlspruch, meine Königin, erwiederte ernst die Matrone: hüllt für den Spanier die Doppelpedeutung des Wortes Reales in wohlthätigen Schleier. Jene Münzen, die Ihr dem Schilde wie der Kleidung des Ritters beigefügt seht, nennt man so, und während der Ununterrichtete die Liebe des Goldes hier

ausgesprochen wähnt, erkennt ein schärferes Auge, daß dieß glühende Herz, aus seiner Sphäre sich verirrend, ein königliches Ziel sich erwählte. Und ein solches Loos fiel dem Unglücklichen hier, der kühn, jede Vorsicht vergessend, allen Augen die Wunde zeigte, an welcher er verblutete. Jung, schön, ausgestattet mit allem was das Leben zieren, was es verherrlichen kann, wagte er, sein Auge bis zu seiner Monarchin, der schönen Elisabeth, Gemahlin Philipps des Vierten, zu erheben; ja, die einmal angefachte Gluth zu unterdrücken unfähig, fand er nur darin einen Genuß, im frevelnden Spiel den heißen Schmerz seiner Brust zu enthüllen. Schon war des Argwohn's Auge erwacht, Neid und Haß umlagerten das Ohr des Königs, da — zur Feier des Geburtstages des Monarchen, ordnet der Unglückliche ein glänzend Fest. In glühender Dichtung hat er seiner Leidenschaft Bekenntniß niedergelegt. Das sinnige Schauspiel erwirbt den Beifall der Fürstin, sie willigt ein, selbst eine Rolle darin zu übernehmen, und näher als je seine kühnsten Träume es hofften, will der Zauber der Poesie ihm die Angebetete stellen. Da plötzlich, im Augenblicke der Aufführung, ergreifen Flammen die Bühne, die ihnen rettungslos zum Opfer wird. In seinen Armen rettet der Graf die Königin. Aber nur Plan und Absicht, der Monarchin Neigung zu gewinnen, lassen seine Feinde den König in diesem Ereigniß sehen, und binnen wenig Tagen endet meuchlings ein Pistolenschuß das schönste Leben, die hoffnungslose Liebe!

Ergriffen erbebt die Königin; endlich sagte sie: Warum entfernte man ihn nicht, warum vermochtet Ihr, seine Schwester, vermochten seine Freunde ihn nicht zur Flucht?

O, wann hörte wohl die Stimme der Leidenschaft die Bitte kälterer Vernunft? erwiederte die Matrone und fuhr nach kurzem Schweigen fort, die weiche Stimme immer mehr zum bittenden Laut verwandelnd: Vergeblich hat ich damals — und jetzt — da in dem theuren Jüngling, der mir fast noch näher steht, dem der Natur allmächtige Hand die Züge des geliebten Bruders verlieh, der gleiche Schmerz alle Reime des goldenen Glückes vernichtend zerstört — wieder ertönt meine Stimme vergebens und vernichtet sehe ich die schönsten Hoffnungen, die mein Sterbelager erheitern und umschweben sollten, wenn die Stimme verstummet, deren vergötterter Laut allein es vermag, den fast von Wahnsinn Befangenen der Ehre und der Pflicht wiederzusehen.

Ihr meint, Gräfin, sagte sinnend die Königin: wenn Elisabeth dem Grafen Entfernung gebot, er hätte ihrem Befehl Folge geleistet? So wäre es ja fast Pflicht im ähnlichen Fall der Entscheidung Wort auszusprechen? Doch möchtet Ihr Euch für die Folgen verbürgen, Gräfin?

O, übt sie, diese Pflicht, theure Fürstin, und hier auf meinen Knien gelobe ich es, ich bürge für die Folgen! rief die Matrone mit jugendlichem Feuer, vor dem Ruhebetten niedersinkend. Und die sie huldreich erhebende Hand der Monarchin an ihre Lippen ziehend, fuhr sie dringend fort: Ein Zeichen Eurer Huld, Eurer Verzeihung begleite den in die öde Fremde Verbannten, bis daß Zeit und Muth den Schmerz besiegen und die still gewordene Brust die Rückkehr in's Vaterland ihm gestattet.

Auf einen Wink der Monarchin nahte sich jetzt Claire, die bisher, in der Thür des Zimmers lehrend, das anstoßende Gemach beobachtet hatte, ob kein unberufener Lauscher sich zeige. Reich mir die Locke, Claire, sagte die Königin: die einst vom frechen Frevel mir entrisen, ja kaum kann ich sagen, wie? vielleicht von Geisterhand mir wiedergegeben, jetzt durch den Platz an Deinem treuen Herzen geheiligt ward!

Und eine feine Kette von ihrem Halse lösend, zog Claire eine goldene Kapsel aus dem Busen, die sie knieend der Königin überreichte. Die Fürstin eröffnete sie und blickte gedankenvoll auf das weichere Gold, das die Kapsel umschloß.

Zum zweitenmal, sagte sie, gleichsam nur laut denkend, in sich selbst: zum zweitenmal sollst du das Eigenthum des Jünglings werden, den das Geschick mir so wunderbar nahe gestellt — so wunderbar entriekt hat. Ein leiser Schauer schien sie bei den letzten Worten zu durchbeben; doch bald muthig sich wieder fassend, fuhr sie fort: Geh' hin, und möge der Friede, welcher mich beglückte, als du mich noch schmücktest, sich heilend in die Brust verbreiten, der ich ihn leider so schmerzlich rauben mußte. Gebt Eurem Enkel dieß Pfand, werthe Gräfin, und sagt ihm —

Wenn Elisabeth dem Grafen Entfernung gebot, er hätte Folge geleistet! schmeichelte, kühn unterbrechend, Claire. Nicht die Gräfin wird Don Kun hören — Euch selbst — Ihr müßt —

Claire, rasest Du? rief die Königin, doch ehe sie noch ausgesprochen, hatte Claire die geheime Thür eröffnet und von der ihm zitternd entgegen eilenden Matrone geleitet, sank der Jüngling zu den Füßen der Monarchin, die im Begriff, zürnend aufzusprin-

gen, von Wehmuth besiegt, auf ihren Sitz zurück sank, als ihr Blick auf die bleiche, zerstörte Gestalt fiel, die einst prangend in Jugendschöne, ja noch vor wenigen Wochen in so hohem männlichen Reiz ihr gegenüber stand.

Endlich die für ihr Herz nur zu gefährliche Stille unterbrechend, sagte die Königin: wohlun denn, Don Silva, um Eurer edlen Großmutter willen will ich weder dieser thörigen Ueberraschung noch Eurer andern Unbesonnenheiten fernerhin gedenken! Ich erhöhe Eure Bitte, meine Verzeihung, mein Andenken soll Euch folgen, fernhin nach Maltha's Felsen, wohin Euch die Pflicht ruft. Gehorcht ihr ohne Säumen! Lebt wohl! Und daß Ihr erkennen mögt, es wisse Spaniens Königin die ächte Treue ihres Ritters zu ehren, so laßt diese Locke, wunderbar mir einst wiedergeworden, auf das Neue in Eure Hand durch freie ehrende Günst gelegt, Eure Brust verwahren vor jedem entheilgenden Gedanken! Geht hin, mein Ritter, kämpft für Ehre, Gott und Maria!

Stumm preßte der Jüngling, in dessen Brust Seligkeit und Verzweiflung kämpften, die Kapsel an seine Lippen, und mit dem Schmerzeslaute: Maria, Heilige, bitte für mich! wagte er es, die ihm mild dargebotene Hand der Fürstin an seine glühenden Lippen zu ziehen, als plötzlich ein fernes Geräusch nahender Tritte Claire zur Thür trieb, und ihr leiser Angestuf: Der König! in eben dem Augenblicke erscholl, wo die geheime Thür sich hinter Don Silva schloß.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Mittheilungen von Schink.

Niemand sollte sich zum Kunstrichter aufwerfen, in dem nicht Gründlichkeit und Tiefe die Götter sind, die ihn regen. Wer nicht voll ist von dem Geiste der Wissenschaft oder der Kunst, über die zu urtheilen er sich vermißt, der frevelt an der einen, wie an der andern, und entweicht den Richterstuhl, von dem er Besitz nimmt. Beider Ziel und Begrenzung müssen klar vor den Augen seines Verstandes stehen, frei von vorgefaßter Meinung oder dem Einflusse irgend einer Schule. Der wahre Kunstrichter ist ein literarischer Weltbürger, kein *glebas adscriptus*. Sein Reich ist das Reich des Wahren und Schönen, und das ist nicht von dieser Welt. Er hängt nicht am Ansehen der Person, am Zeitgeschmacke, am

Herkommen, an Laune und Mode. Das Gute, das Rechte, das für alle Zeit Bestehende hat er vor Augen, und nur, wenn diese heiligen Drei ihm zur innern Anschauung geworden, ist sein das Amt der Schlüssel, zu binden und zu lösen. Sein Lob und sein Tadel sind dann keine Machtsprüche, sondern Auslegung des göttlichen Wortes, das diese Drei ihm geoffenbaret haben. Dann kommt es nicht darauf an, ob er das, was er tadelt, besser machen kann. Ist das, was er als das Bessere, vorschlägt, das Bessere wirklich, so hat er seine Richterweihe hinlänglich erwiesen, und nur Dunkel und beleidigte Eitelkeit können sie ihm streitig machen. Kommt zu seinem besser Wissen auch das besser Machen hinzu, so steht er freilich um so höher, und bewährt Lessing's Ausspruch: „Jedes Genie ist ein geborner Kunstrichter.“ Nur mögen unsere Dugend-Genies sich nicht vermessen, ihn durch sich bewahrheiten zu wollen. Mit Straußflügeln fliegt man nicht hoch, und zu Scanderbeg's Schwerte muß man auch Scanderbeg's Arm haben.

Mit Schonung und Höflichkeit tadeln ist zwar eine feine äußerliche Zucht, aber der ist (als Kunstrichter) recht würdig und wohlgeschickt, der bei dem Tadel, den er ausspricht, immer den rechten Ton trifft, den, der an der Zeit, auf seiner Stelle ist, um die Wirkung, die er hervorbringen will, ergreifend und fruchttragend zu schaffen. Bedarf er dazu der Strenge, des Spottes, so soll er nicht zurückhalten, er muß loschlagen mit dem Schwerte des Wortes, treffe er auch noch so hart! Die Schicklichkeitssitte (Urbanität) des Kunstrichters ist keine höfische, die die Pillen, die sie aufsticht, vergoldet, oder versilbert, sondern die, keiner Sache zu viel oder zu wenig zu thun. Nur zu oft sind die sogenannten freundlichen Kunstrichter, wie die schaalsten, auch zugleich die hämischsten, sie dolchen mit süßen Worten. Diese Worthöflichkeit ist nichts als ein bestandloser Firnis und macht das Schwachen über Kunst und Wissenschaft eben so gehaltlos als den gewöhnlichen Umgangton. Die wahre Höflichkeit des Kunstrichters ist die Gerechtigkeit und Begründung seines Tadels, die immer gleichmessende Nemesis. Nur der seichte, mit dem Buchstaben, statt des Geistes, verkehrende Kritiker ist der wahre Grobe.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Düsseldorf.

(Beschluss.)

Herr Mühlhng ist in den ersten Tenorparthien, wie früher, musterhaft. Bei einem von der Natur herrlich ausgestatteten Organ zeichnen Kraft und Klarheit des Gesanges, verbunden mit feiner Nuancirung, ihn aus. Nicht nur die Leistungen in seinem Fache, sondern auch seine ununterbrochene Mitwirkung im Schauspiel, wo auch die kleinste Rolle von ihm nicht vernachlässigt wird, machen ihn uns sehr schätzenswerth.

Als zweiter Tenorist trat, als Joseph in Mozarts Oper, Herr Herget auf. Sein Gesang war ziemlich, sein Spiel aber bedurfte und fand ein nachsichtiges Publikum.

Herr Mager erfreute die Kenner der Musik und den gebildeten Theil der Theaterfreunde durch seine klangreiche, wenn gleich nicht sehr tiefe Bassstimme. Seinem Vortrage liegt Kunstfertigkeit zum Grunde, daher sein zuweilen mangelhaftes Spiel, wie bei seinem Vorgänger, Hr. Pillwitz, mit Rücksicht aufgenommen wird.

Herr Körber ist bereits seit mehreren Jahren auf hiesiger Bühne befreundet und beliebt in den kleineren Bassparthien, so wie im recitirenden Schauspiel.

Herr Schneider, Sohn des rühmlichst bekannten Musik-Direktors in Berlin, verbindet mit vielem Talente einen gründlichen Fleiß, sowohl als darstellender Künstler wie als Theater-Inspektor.

Von dem übrigen, verhältnißmäßig sehr zahlreichen Personale, übergehe ich, ein Weiteres mitzutheilen und bemerke nur, daß die Chöre besser als früher besetzt sind.

Ueber manche andere, die Kunst und das gesellige Leben unserer Stadt und ihrer Umgegend betreffende Verhältnisse werde ich nächstens Bericht erstatten.

Tagebuch aus Wien.

Am 8. Novbr. Der Sohn des beliebten Regisseurs unsers Hoftheaters, Oberwein, welcher schon früher sich in Knabenrollen gezeigt hatte, versuchte sich, nun zum Jüngling herangewachsen, heute zum erstenmale als Cadet in Zieglers Inognito, welches zugleich wieder neu in die Scene gebracht wurde. Dem jungen Manne ist eine schöne Gestalt und Darstellungstalent nicht abzuspochen, und die Schüchternheit, welche er bemerken ließ, gewährt die Hoffnung, daß er keine höhere Meinung von sich selbst habe, als ihm gebührt. Bei diesen guten Eigenschaften und bei der Anleitung, welche er bei seinem künstlerischen Vortrage genießen wird, kann es ihm bei Fleiß und Beharrlichkeit nicht fehlen, einst sich zu einer bedeutenden Stufe der Kunst emporzuheben.

Vom 9. — 11. Novbr. Herzenskron, welcher schon mehrere gelungene Bearbeitungen kleiner Lustspiele und Vaudeville's nach französischen Originalen geliefert hat, wovon ich vorzugweise das auf unserm Burgtheater immer gern gesehene Lustspiel: Der Gang in das Irrenhaus, nenne, hat diese dramatischen Spiele gesammelt und unter dem anspruchlosen Titel: „Dramatische Kleinigkeiten,“ in der Tendler- und von Manstein'schen Verlagshandlung erscheinen lassen. Diese Sammlung enthält ausser dem obengenannten Lustspiele noch: „Das Häuschen in der Aue,“ Lustsp. in 1 Akt; „Der Kuß an Ueberbringer,“ Lustsp. in 1 Akt, und „Hoang-Puff,“ Posse in 1 Akt, (alle drei im Theater an der Wien) dann: „Ein Mädchen ist's und nicht ein Knabe,“ Lustsp. in 1 Akt, (im Theater an der Wien und im Josephstädter Theater aufgeführt) und: „Bräutigam ohne Braut,“ Lustspiel in 1 Akt, welches noch nirgend gegeben wurde, aber ebenfalls gewiß bald auf einer Bühne mit Beifall gesehen werden wird. — Unser Burgtheater, stets bemüht, seine Zuschauer in allen Theilen zu befriedigen, hat auch auf das Orchester ein ordnendes Auge geworfen und Verbesserungen eingeleitet, welche sowohl zum Nutzen der aufzuführenden Stücke, als auch zum Vergnügen des Publikums wesentlich beitragen. Selten hört man mehr jene alten Symphonieen ableitern, welche schon von allen Sprosslingen auf den Dächern nachgezitschert wurden. Neue Symphonieen und Ouvertüren sind an deren Stelle getreten. Bei Zwischenakten, welche wegen Umläutungen von Schauspielern länger dauern müssen, werden von einzelnen Instrumenten (bei welchem vorzügliche Individuen angestellt sind) Variationen gespielt, manchmal führt das ganze Orchester Potpourri's aus, und zu neuen großen Stücken wird passende und vorbereitende Zwischenmusik aus berühmten und beliebten Opern eigens zusammengestellt. Mit Dank muß man das Streben der Direktion erkennen und belohnen.

Am 12. Novbr. Nach Walter Scott's Roman: Die Schwärmer, hat ein Ungenannter eine Comödie zusammengestoppelt, welche unter dem Titel: Schloß Torwood, heute im Theater an der Wien gegeben und mit vollem Rechte ausgepocht worden ist. Es ist schon viel Schlechtes über die Breiter gegangen, aber überall zeigte sich doch wenigstens eine interessante Scene oder eine theilnahmwürdige Rede oder mindestens ein witziges Wort. In diesem Nachwerk ist aber von alle dem gar nichts zu finden, man weiß nicht was man sieht, nicht was man hört, nirgend findet sich auch nur eine Anregung von Leidenschaft, das Gefühl wird nicht ergriffen, nicht der Verstand, nicht die Schaulust, nicht einmal die Lachlust, die doch meistens schon dadurch Stoff findet, daß nichts da ist. Wasser, nichts als Wasser, und dieß nicht einmal klar und hell, sondern mit einem Schlamm von Worten vermischt, der es trübe und ungenießbar macht. Die Zuschauer waren die ersten drei Akte hindurch kalt, wie Eis, im vierten murrten und im fünften zischten sie.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verbesserungen.

In Nr. 18. S. 71. brennende Theater betreffend:

Zeile 3,	statt aufzufodern,	ist zu lesen:	aufzufordern.
Zeile 13,	= etwa	= = =	etwas.
Zeile 22,	= denselben	= = =	derselben.
Zeile 31,	= mehreren	= = =	mehren.